

*Es hetzte die Meute hinterdrein,
Freijagd mit gestautem Begehren.
Sie holten Mutter und Tochter nicht ein
trotz Drohen und Schrein. —
Verirrt nun nach heftigem Wehren.*

*So zogen sie durch den pfälzischen Wald.
„Wo sollen wir essen und schlafen?“
„Die Grenze gefährlich! Die Nacht so kalt!
Wo Aufenthalt . . . ?
Wem dürfen wir traun, den wir trafen . . . ?“*

*Zerzaust, verdreht! Erbettelt das Brot,
so humpelten sie nach dem Westen.
Wo gab es noch Heimat? Und Tausende tot!
Verzweifelt vor Not,
geflüchtet nach Deutschlands Resten.*

*Die Bäume blühten so schwarz im Mai.
Verflucht, wer in Böhmen geboren!
Es rollten die Panzer im Siegergeschrei.
Der Weltkrieg vorbei.
Zu Eger war alles verloren.*

Hermann Kuprian

DIE GRENZLAND-MADONNA VON NEUKIRCHEN BEI HEILIG BLUT

Von Franz Hiltl

Inmitten einer großen mittelalterlichen Rodungsfläche östlich des Hohen Bogens, der wie eine gewaltige Burg an der Ostgrenze des Bayer-Waldes Wache hält, liegt der Marktflecken Neukirchen bei Heilig Blut.

Im Spätmittelalter, im 15. Jahrhundert dürfte es gewesen sein, daß nach alten Berichten wenige hundert Meter außerhalb Neukirchens, an der Straße nach Eschlkam, eine hölzerne Kapelle erbaut worden ist, die bald außerordentlichen Zulauf hatte. Dort wurde eine heilige Hostie verehrt. Ein Wanderer hatte sie, so berichtet die Überlieferung, auf einem Baumstumpf gefunden. Er verständigte sofort den Ortsgeistlichen, und in feierlicher Prozession trug der Seelsorger den heiligen Fund zurück in die Nikolauskirche. Schon nach wenigen Tagen aber wird das heilige Brot wieder gefunden

draußen am Wegesrand, wo es erst gesichtet worden war. Nun ist es allen klar: Ein Wunder ist geschehen! Am Ort dieses Wunders ist dann die „Sakraments“-Kapelle erbaut worden.

Aus dieser „Sakraments“-Kapelle wurde später eine „Marien“-Kapelle und darüber weiß die Legende viel zu erzählen.

*

Der Rektor der Universität Prag, Johann Hus (1370—1415), fühlte sich als Reformator und als Vorkämpfer der Tschechen. Er kam in schwere Konflikte mit der Kirche. Auf dem Konzil von Konstanz wurde er zum Tode verurteilt und im Jahre 1415 auf dem Scheiterhaufen hingerichtet, ein erschütterndes und tragisches Ereignis!

Seine Anhänger nannten sich Hussiten und bekämpften das katholische Priestertum, die Bilder- und die Heiligenverehrung. Sie wollten jegliche weltliche Autorität, den Eid und den Krieg abgeschafft haben, aber der Fanatismus, der sie durchglühte, ließ sie auf ihre Forderung nach der Beseitigung des Krieges vergessen. Sie griffen zu den Waffen und drängten plündernd, mordend und brennend über die Kämme des böhmisch-bayerischen Waldes gegen Westen vor.

Ein wilder Hussit in dem böhmischen Lautschin nahm Ärgernis an einem Marienbildnis der dortigen Pfarrkirche. Er riß es mit verbrecherischen Händen vom Altar und warf es außerhalb der Kirche in einen schmutzigen Winkel.

Eine gläubige Frau mußte zu ihrem Entsetzen diese Schandtats mit ansehen. Sie nahm sich des geschändeten Bildes an, barg es zunächst in ihrem Haus und flüchtete es dann über die Grenze nach Neukirchen, wo es in der „Sakraments“-Kapelle eine Heimstätte fand.

Um 1450 kommt der Dorfrichter des tschechischen Wottawa Geschäfte halber nach Neukirchen. Die Geschäfte sind erledigt. Er besteigt sein Pferd und reitet Böhmen zu. Der Weg führt ihn an der erwähnten Kapelle vorbei, die Türe steht offen und sein Blick fällt auf die Madonna am Altar.

Das Marienbildnis erregt seinen hussitischen Fanatismus, er springt vom Pferd, stürzt in die Kapelle, entthront die Madonna und versenkt sie in dem Brunnen, der der Kapelle benachbart ist.

Befriedigt will er die Stätte seiner Untat verlassen und wirft noch einen schadenfrohen Blick in das Heiligtum. Er traut seinen Augen nicht: Da steht die gleiche Madonna auf dem Altar, der er soeben ein nasses Grab bereitet hat!

Wieder poltert er in die Kapelle, wieder greift er nach dem Bildnis, wieder muß es im Dunkel des Brunnens verschwinden und — wieder muß er vor dem Weiterritt die gleiche Madonna auf dem Altare sehen!

Noch ein drittes Mal erlebten die Kapelle und der herzlose Reiter die gleiche Szene!

Nun überfällt den Übeltäter eine hemmungslose, eine sinnlose Wut: Mit vor Erregung zitternden Händen reißt er seinen Säbel aus der Scheide und holt aus zu einem gewaltigen Schlag, um das Bildwerk vom Kopf bis zu den Füßen in zwei Teile zu spalten! Krachend durchschlägt der Stahl die metallene Krone, spaltet den Kopf, reißt die Stirne auf und — da muß er innehalten mit dem Schlagen: Blut quillt aus der Kopfwunde, färbt den Säbel rot, bespritzt sein Wams!

Ein Grauen schüttelt ihn. Er kehrt der blutenden Madonna den Rücken, hastet hinaus, springt aufs Pferd und rückt ihm die Sporen in die Flanken. Nichts wie weg!

Aber er kommt nicht vom Fleck! Das Pferd steht da wie angewurzelt. Da müssen doch der Teufel und alle seine Hexen am Werk sein! Vielleicht liegt es an den Hufeisen? Vielleicht stehen sie unter dem Bann der schwarzen Magie?

Schnell die Eisen vom Huf gerissen und schnell im gestreckten Galopp weg von dieser unheimlichen Stätte! So denkt er, so will er! Aber das Pferd rührt sich nicht, die Sporen tun keine Wirkung, das Tier scheint die gestrafften Zügel gar nicht zu spüren.

Da ergibt sich der Unglückselige der Macht der Gnade. Er geht in sich. Auf leisen Sohlen schleicht er in die Kapelle, kniet nieder vor der Madonna, die sich nun im Mantel des Blutes zeigt, und klopft an seine Brust. Mit dem Säbel, den er in der Kapelle zurückläßt, läßt er sein bisheriges Leben zurück und wandelt im Glauben, in der Liebe, in der kindlichen Hingabe an die Mutter des Herrn.

Jedes Jahr seines Lebens sah ihn als reuigen Pilger vor der Madonna im heiligen Blut, die ihm im Augenblick seines Todes gewiß die Türe zum Paradies geöffnet hat, so wie es einstmals ihr göttlicher Sohn dem reumütigen Schächer getan hat.

Diese Madonna ist heute nach ihrem göttlichen Sohn die Mitte der Wallfahrtskirche zum Heiligen Blut. In einem Rokokoschrein, der über dem goldenen Tabernakel aufgerichtet ist, empfängt sie den Besucher.

Das Gnadenbild, aus Holz geschnitzt, ist eine böhmische Arbeit um 1400. Mit einer wie schwebend angedeuteten Neigung nach links steht sie vor dem Beschauer. Schwer rauscht das Kleid nach unten und bedeckt in Falten, bewegt wie die Brandung des Meeres, die Füße. In vielfacher, weicher Krümmung schmiegt sich das Oberkleid um die Mitte des Körpers. In leichter Drapierung hüllt ein Tuch die Schultern und den linken Arm ein, der behutsam das göttliche Kind trägt. Der rechte Arm ist nach unten geführt und trug vielleicht einmal das königliche Szepter.

Von ungewöhnlicher Aussagekraft ist das Antlitz im Kranz fülliger Haupthaare, stirnwärts umrahmt von einer breiten, weißen Binde, die die Kopfverletzung barmherzig verbirgt.

Dieses Antlitz ist das Antlitz des Jammers. In ihm hat der Künstler das

Leid seiner Zeit, die Not der Kirche und der Menschheit konzentriert. Die sternenhafte Lieblichkeit, der lächelnde Glanz der Mütterlichkeit, in die gerade die spätmittelalterliche Kunst ihre Madonnen hüllt, ist hier gänzlich verflüchtigt. Das Wort der Liturgie am Feste der sieben Schmerzen Mariens: „Er speiste mich mit Bitterkeit und füllte mich an mit Trübsal“ ist bei der Madonna von Neukirchen erregend und aufwühlend dargestellt.

Der Jammer ist aber nicht die tiefste und letzte Aussage dieses Antlitzes. Hinter ihm wohnt die Ruhe, der Trost. Dieses Antlitz ist wie das Meer: an der Oberfläche bewegt, unruhig, dynamisch, in der Tiefe aber beharrend, statisch!

Der Trost ist diesem Antlitz geschenkt durch das göttliche Kind, das sich ganz leise der Mutter zuneigt. So wird Maria zum Thron des Trostes. Der Friede Christi ist der Friede seiner Mutter. Das Wort Christi: „Ich gebe euch den Frieden!“ ist gleichsam spürbar und betastbar erfüllt.

Um diese Madonna des Jammers, um diesen Thron des Trostes ist die Wallfahrtskirche zum Heiligen Blut gebaut worden. Im Jahre 1520 wurde an Stelle der hölzernen Kapelle zunächst eine steinerne Kapelle errichtet, die 1610 die Rechte und Würde einer Pfarrkirche empfing.

Seit 1656 dienen zusammen mit dem Pfarrklerus die Söhne des heiligen Franziskus der Gnadenmadonna und den Wallfahrern. Für die Wallfahrer mit tschechischer Muttersprache stand immer auch ein Geistlicher aus dem tschechischen Sprachraum zur Verfügung, der während der sommerlichen Wallfahrtszeiten im Kloster wohnte und im Beichtstuhl schwere Seelsorgearbeit leisten mußte.

Zwischen 1690 und 1700 wurde der mächtige Turm mit seiner behäbig ausschwingenden, heiteren Zwiebelhaube hochgeführt. In den Jahren von 1718 bis 1720 erhielt die Kirche ihre äußeren Formen. In der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde sie mit einer prunkenden Einrichtung geschmückt und 1751 hat die Klosterkirche ihre gegenwärtige Gestalt erhalten.

Beiden Kirchen, der Wallfahrts- und Pfarrkirche sowie der Klosterkirche dient der eine Gnadenaltar als Hochaltar und die Madonna zeigt sich dem Besucher der Wallfahrtskirche und dem Beter in der Klosterkirche.

Der Brunnen, den sich der Hussit als Ort der Zerstörung des Gnadenbildes ausgesucht hatte, wird heute noch in der Sakristei der Kirche gezeigt; aus ihm schöpften vergangene Generationen das Heil- und Gnadenwasser. Auch die vier Hufeisen des „störrischen“ Pferdes sind erhalten geblieben; sie sind immer wieder Gegenstand des Staunens.

Ungezählte Wallfahrer empfängt seit Jahrhunderten die Madonna des Jammers und des Trostes. Chroniken erzählen von jährlich 60 000 Pilgern im 17. Jahrhundert. Das 18. Jahrhundert, die Zeit der frostigen, wallfahrtsfeindlichen Aufklärung, konnte dem Strom der Beter keinen Abbruch tun. Noch im 19. Jahrhundert schickten die Dörfer und Städte des Bayerischen und Böhmisches Waldes Zehntausende von Pilgern nach Neukirchen.

An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert verebbte die Flut der frommen Besucher; dünn und dürftig wurden die Züge der Wallfahrer aus Böhmen, für die seit 1945 der Eiserne Vorhang unüberwindbar geworden ist.

Seit dem Zweiten Weltkrieg wächst wieder die Liebe zur Madonna im Grenzwald. Das bewies in höchst eindrucksvoller Weise das 500jährige Wallfahrtsjubiläum des Jahres 1952! Die Männer, die Frauen und die Jugend des Bayerwaldes und des Bistums Regensburg, die Heimatvertriebenen aus dem Böhmerwald sammelten sich am 22. und 25. Mai und am 1. und 2. Juni (Pfingst-Sonntag und -Montag) um das ehrwürdige Gnadenbild.

Der Apostolische Nuntius, Erzbischof Aloysius Muench, der spätere Kurienkardinal, kam am 25. Mai 1952 in landsmannschaftlicher Verbundenheit nach Neukirchen, stammte doch sein Vater vom Ganglhof, der nur einhalb Stunden von Neukirchen entfernt auf der Ostseite der Grenze liegt. Seine Predigt und sein Pontifikalgottesdienst waren der Höhepunkt der Feierlichkeiten. Zu den Wallfahrern zählten auch der Regensburger Diözesanbischof Erzbischof Dr. Michael Buchberger († 1961) und der Regensburger Weihbischof Josef Hiltl. In die Wallfahrtsgeschichte Neukirchens sind diese Tage gleichsam in Goldbuchstaben eingeschrieben worden.

Es wird nie stille werden um die Madonna mit dem Antlitz des Jammers und des Trostes! Solange die Menschen des Mitleids und des Trostes und der Mütterlichkeit bedürftig sind, solange findet ein Teil von ihnen den Weg zur mitleidenden und tröstenden Mutter, die im Grenzwald ihre „Herberge“ und ihr „Gästehaus“ aufgeschlagen hat.

BÖHMISCHE LANDSCHAFT

*Auf flachem Felde stehen jäh die steilen,
die wälderblauen Kegelberge auf,
um Korn und Klee und grüne Rübenzeilen
geruhig schlängelt sich des Flusses Lauf.*

*Es rasten Reiher in den Uferbäumen,
das Dorf ist dächerwinzig hingereiht,
ein stumpfes Türmlein und in Dunst und Träumen
des Landes grüne, grüne Fruchtbarkeit.*

*Und da und dort in grün und braunen Beeten
ein rotes Kopftuch: Mohn im satten Licht,
und von der fernen Stadt am Rande treten
nur Türme blaß hervor aus grauer Schicht.*

Alfred Görgl